

# Populismus – hilfreiches Korrektiv oder Gefahr für die gegenwärtige Demokratie? – Teil 2

■ WOLFGANG PALAVER

Im Rahmen der von KA und KAVÖ veranstalteten Tagung „Vielfalt hat Zukunft – Demokratie und Populismus“ hielt Wolfgang Palaver ein Referat, das wir in zwei Teilen abdrucken.

## 2. Gleichheit und Volkssouveränität: Populistische Quellen für eine Revitalisierung der Demokratie

Obwohl Colin Crouch die Schattenseiten des Populismus nicht ausblendet, betont er gleichzeitig auch, dass es eine Erneuerung der Demokratie aus den egalitären Quellen der Demokratie braucht. Er tritt für die politische Empörung gegen die globale Vorherrschaft der Unternehmen ein und hofft auf die Mobilisierung neuer Bewegungen, die zu einer „Vitalisierung der Demokratie“ beitragen.<sup>26</sup> Klar weist er den sozialdemokratischen „Dritten Weg“ der letzten Jahrzehnte zurück und tritt für eine populistische Infragestellung der herrschenden Eliten ein: „Wenn politische Organisationen, insbesondere die der Linken, sich weigern, Identitäten jenseits elitärer Zirkel zu artikulieren, dann schneiden sie die Quellen ihrer eigenen Vitalität ab.“<sup>27</sup> „Demokratische Politik“ braucht nach Crouch einen „lebhaften, chaotischen und lauten Kontext von Bewegungen und Gruppen“; die der „Nährboden“ sind, „auf dem die vitale Demokratie der Zukunft entsteht“.<sup>28</sup> Stéphane Hessels Essay „Empört Euch!“, die aktuellen Occupy-Bewegungen oder auch der gegenwärtige Widerstand gegen das multilaterale Handelsabkommen ACTA (Anti-Counterfeiting Trade Agreement) scheinen zur Zeit Beispiele für die von Crouch angedachte Vitalisierung zu sein.<sup>29</sup>

Tatsächlich wäre eine generelle Ablehnung jedes populistischen Elements in der Demokratie mit der allmählichen Abschaffung der Demokratie selbst gleichzusetzen, denn die Berufung auf das Volk bleibt der

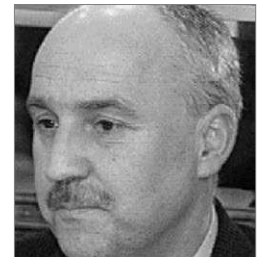
kritische Maßstab, der jeder Erstarrung der Demokratie entgegenwirken muss. *Demos* und *populus* können nicht wirklich gegeneinander ausgespielt werden. Zwei literarische Beispiele zeigen, dass die Demokratie von der Berufung auf das Volk lebt und, dass die Unterscheidung zwischen gutem Volk und bösem Pöbel oft nur ein rhetorisches Mittel politischer Strategie ist.<sup>30</sup> Zuerst möchte ich auf das Gedicht „In der Hauptstadt“ von Erich Fried verweisen, der sich politisch auf der Seite der Linken engagierte und mit diesem Gedicht die Tendenz der Eliten kritisierte, die ihren Bezug zum Volk immer wieder zu verlieren drohen:

„Wer herrscht hier?“  
fragte ich  
Sie sagten:  
„Das Volk natürlich“

Ich sagte:  
„Natürlich das Volk  
aber wer  
herrscht wirklich?“<sup>31</sup>

Der konservative Demokratieskeptiker Botho Strauß wiederum zeigt mit einem Aphorismus, der den unlösbaren Zusammenhang von Demokratie und Populismus verdeutlicht, dass diese beiden Seiten einer Münze niemals wirklich voneinander getrennt werden können:

„Es besagt wenig, wenn man bei der Bezeichnung des Souveräns vom Griechischen ins Lateinische wechselt, der *demos* ist nicht besser als der *populus*. Und der *Populist* ist lediglich ein ungeschminkter Demokrat. Wo immer es



Wolfgang Palaver ist Universitätsprofessor für Christliche Gesellschaftslehre und Leiter des Instituts für Systematische Theologie der Universität Innsbruck.

26) Crouch, *Postdemokratie* 155.

27) Crouch, *Postdemokratie* 152–153.

28) Crouch, *Postdemokratie* 153.

29) S. Hessel, *Empört Euch!* (Berlin 2011); J. Adorján, *Zeigt uns, wie Demokratie aussieht!*: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 41 (16.10.2011), 25: *Wie die „Occupy Wall Street“-Bewegung gegen Obrigkeit und Finanzsystem kämpft: Eine Woche in New York.*

30) Vgl. dazu R. Dahrendorf, *Acht Anmerkungen zum Populismus: Transit* (2003), 156–163, hier 156: „Die Grenze zwischen beiden, Demokratie und Populismus, Wahlkampfdebatte und Demagogie, Diskussion und Verführung ist nicht immer leicht zu ziehen. Es ist daher Vorsicht am Platze bei der Verwendung der Begriffe. Der Populismus-Vorwurf kann selbst populistisch sein, ein demagogischer Ersatz für Argumente.“

31) E. Fried, *100 Gedichte ohne Vaterland, Wagenbachs Taschenbücherei 44* (Berlin 1981), 44.

nicht gelingt, des Volkes Stimme mit der Stimme einer regulierenden Öffentlichkeit zu überlagern, wird jener das edle Griechische aberkannt und das vulgäre Lateinische angehängt.“<sup>32</sup>

Politisch links stehende TheoretikerInnen wie Slavoj Žižek oder Chantal Mouffe kritisieren ähnlich wie Colin Crouch vor allem die linken Parteien, die mit ihrer entpolitisierten Politik eines „dritten Weges“ gegenüber dem globalistischen Neoliberalismus kapituliert und dadurch indirekt zum Aufstieg rechtspopulistischer Parteien beigetragen haben.<sup>33</sup> Mit Jacques Rancière tritt Žižek für ein populistisches Verständnis von Politik ein, in dem die gesellschaftlich Ausgeschlossenen ihren Platz in der Gesellschaft einfordern. Die notwendige Politisierung der Gesellschaft wurzelt in der prinzipiellen Gleichheit aller Menschen:

Politik „ist ein Phänomen, das zum ersten Mal im antiken Griechenland auftaucht, als die Mitglieder des *demos* (diejenigen ohne bestimmten Platz im hierarchischen gesellschaftliche Gefüge) nicht nur forderten, dass ihre Stimme von denjenigen vernommen würde, die an der Macht waren, von denjenigen, die die gesellschaftliche Kontrolle ausübten, das heißt sie protestierten nicht allein gegen das Unrechte (*le tort*), das sie zu erleiden hatten und wollten, dass ihre Stimme Gehör findet, als zugehörig zur öffentlichen Sphäre anerkannt werden sollte, auf gleicher Ebene mit der regierenden Oligarchie und Aristokratie stehend; mehr noch sie, die Ausgeschlossenen, die über keine festgelegten Plätze im gesellschaftlichen Gefüge verfügten, präsentierten sich selbst als die Repräsentanten, die Platzhalter des Ganzen der Gesellschaft, der wahren Universalität (‘wir – das ‚Nichts‘, das in der Ordnung nicht zählt – sind das Volk, wir sind Alle, die sich gegen die anderen stellen, die selbst nur für die partikularen privilegierten Interessen stehen‘).“<sup>34</sup>

Nach Mouffe ist die Demokratie vom Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und

Gleichheit, d. h. zwischen „der liberalen Tradition der Herrschaft des Gesetzes und individueller Rechte sowie der demokratischen Tradition der Volkssouveränität“ gekennzeichnet.<sup>35</sup> Durch die postdemokratische Hegemonie des Neoliberalismus sei aber das egalitäre Element der Volksherrschaft stark in den Hintergrund getreten. Ähnlich wie Žižek tritt daher auch Mouffe für eine Repolitisierung der Demokratie ein, indem Parteien des linken Spektrums die Menschen wieder für eine gerechte und egalitäre Gesellschaft mobilisieren.

### 3. Ethisch-spirituelle Voraussetzungen einer menschengerechten Demokratie: Gewaltfreiheit und Geschwisterlichkeit

Colin Crouch betont die notwendige inhaltliche Unterscheidung zwischen rechtspopulistischen und anderen extremistischen Bewegungen einerseits und jenen, die sich als „egalitaristische Demokraten“ um „Alternativen zur neoliberalen Form der Globalisierung“ bemühen.<sup>36</sup> Auch bei Žižek, Laclau und Mouffe können wir ähnliche inhaltliche Unterscheidungen finden.<sup>37</sup> Solche Unterscheidungen sind sinnvoll, genügen aber meines Erachtens als Voraussetzungen einer menschengerechten Demokratie noch nicht. Im folgende sollen deshalb beispielhaft mit der Gewaltfreiheit und der Geschwisterlichkeit zwei tugendethische bzw. religiös-spirituelle Voraussetzungen besonders betont werden.<sup>38</sup>

Populistische Mobilisierungen – auch solche, die durchaus begrüßenswert sind – spielen mit dem „Feuer“ der Gewalt.<sup>39</sup> Gerechte Empörung kann leicht in ein hasserfülltes Ressentiment umschlagen. Der Innsbrucker Politikwissenschaftler Werner Ernst betont gerade das Ressentiment mit seiner Angewiesenheit auf Feinde als ein wesentliches Kennzeichen des Populismus, der sich in seiner Herrschsucht der partikularen Herrschaft entgegensetzt.<sup>40</sup>

Zu Recht betont Hessel daher in seinem Essay den „Weg der Gewaltlosigkeit“, der mit aller Empörung einhergehen muss.<sup>41</sup> Der für die populistische Erneuerung der Demokratie eintretende amerikanische

- 32) B. Strauß, *Der Untenstehende auf Zehenspitzen* (München 2004), 77–78.
- 33) S. Žižek, *Ein Plädoyer für die Intoleranz* (Wien 1998), 97–98; – C. Mouffe, *On the Political* (London 2005), 64–7; C. Mouffe, *The End of Politics' and the Challenge of Right-wing Populism*: F. Panizza (Hg.), *Populism and the Mirror of Democracy* (London 2005), 50–71.
- 34) Žižek, *Plädoyer* 29–3; J. Rancière, *Das Unvernünftige. Politik und Philosophie. Subkampf-Taschenbuch Wissenschaft 1588* (Frankfurt am Main 2011), 14–32.
- 35) C. Mouffe, „Postdemokratie“ und die zunehmende Entpolitisierung: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 61 (2011), 3–5, hier; vgl. C. Mouffe, *The Democratic Paradox* (London 2000).
- 36) Crouch, *Postdemokratie* 150.
- 37) Beispielsweise betont Chantal Mouffe, dass es für sie beim demokratischen Kampf um die Umwandlung des Antagonismus in einen Agonismus, um die Umwandlung der Feindschaft in Gegnerschaft geht.
- 38) N. Bobbio, *Ethik und die Zukunft des Politischen*, *Wagenbachs Taschenbuch* 622 (Berlin 2009), 90–92, nennt vier Ideale, die die Demokratie voraussetzt: Toleranz, Gewaltfreiheit, die schrittweise Erneuerung der Gesellschaft und die Geschwisterlichkeit.
- 39) Crouch, *Postdemokratie* 156–157.
- 40) Ernst, *Theorie*, 22–23.
- 41) Hessel, *Empört Euch!* 18–19.

Historiker Christopher Lasch – er stand unter anderem in enger Verbindung mit der bereits erwähnten Zeitschrift *Telos* – griff auf Einsichten von Reinhold Niebuhr zurück, um in einer „spirituellen Disziplin gegen das Ressentiment“ das Kriterium für jene populistischen Bewegungen zu erkennen, die nicht der Versuchung zum Rassismus, Antisemitismus etc. erlagen.<sup>42</sup> Lasch verwies dazu unter anderem auf die Bürgerrechtsbewegung von Martin Luther King.<sup>43</sup> Bei Niebuhr finden wir Gandhi als Beispiel eines gewaltfreien – aber nicht passiven – Widerstands, der sich aus religiös-spirituellen Quellen speist und schon im Blick auf die Befreiung der Schwarzen in den USA reflektiert ist.<sup>44</sup> Gandhis Kampf setzte die Freiheit von persönlichen Ressentiments voraus, ohne allerdings die Kraft zur Empörung gegen Ungerechtigkeit zu schwächen.<sup>45</sup> Der amerikanische Theologe betonte sowohl die erbsündige Natur aller Menschen als auch unsere Fähigkeit, alle Menschen zu lieben, als religiöse Voraussetzungen einer menschengerechten Demokratie.<sup>46</sup> Ein bekannte und prägnante Formel Niebuhrs, die diese beiden Zugänge zur Demokratie zusammenfasst, lautet:

„Des Menschen Sinn für Gerechtigkeit macht Demokratie möglich, seine Neigung zur Ungerechtigkeit aber macht Demokratie notwendig.“<sup>47</sup>

Auch jede gerechte Empörung bleibt letztlich auf eine Güterordnung verwiesen, die die üblichen Rivalitäten um irdische Güter übersteigt.<sup>48</sup> Als aktuelle Beispiele für die Bedeutung der Gewaltfreiheit können wir auf die demokratischen (Volks-) Erhebungen in Tunesien und Ägypten hinweisen, die wesentlich von Konzepten des amerikanischen Politikwissenschaftler Gene Sharp, einem säkularen Vertreter des gewaltfreien Widerstands, inspiriert waren.<sup>49</sup>

Neben der Gewaltfreiheit soll hier auch auf die Tugend der Geschwisterlichkeit (*fraternité*) verwiesen werden. Sie wird im Vergleich zur liberalen Freiheit (*liberté*) und zur demokratischen Gleichheit (*égalité*) immer noch viel zu wenig beachtet, gehört aber gerade in unserer heutigen Zeit zu den notwendigen Voraussetzungen einer Demo-

kratie, die sich den Herausforderungen der Globalisierung stellt.<sup>50</sup> Ausdrücklich wird auf die Geschwisterlichkeit im *Kompendium der Soziallehre der Kirche* als Voraussetzung für das politische Zusammenleben hingewiesen, wobei ebenso auf deren unauflöslche Verbundenheit mit den Prinzipien Freiheit und Gleichheit hingewiesen wird. Es handelt sich bei der Geschwisterlichkeit um eine Prinzip, „das vor allem aufgrund des Einflusses individualistischer und kollektivistischer Ideologien in den modernen und zeitgenössischen politischen Gesellschaften zum größten Teil noch nicht verwirklicht ist“.<sup>51</sup> Nur wenn alle Menschen als Geschwister, als Angehörige einer Menschheit, verstanden werden, können notwendige politische Auseinandersetzungen davor bewahrt werden, in aggressive Sündenbockjagden oder zerstörerische Feindschaften zu pervertieren. Geschwisterlichkeit bewahrt sowohl die Freiheit als auch die Gleichheit vor destruktiven Entgleisungen. Vor allem die großen Weltreligionen können einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der Geschwisterlichkeit leisten.<sup>52</sup> Zu Recht hat Benedikt XVI. in seiner Sozialzyklika *Caritas in veritate* sowohl auf die Notwendigkeit der Geschwisterlichkeit im Zeitalter der Globalisierung als auch auf deren transzendenten Ursprung hingewiesen: „Die zunehmend globalisierte Gesellschaft macht uns zu Nachbarn, aber nicht zu Geschwistern. Die Vernunft für sich allein ist imstande, die Gleichheit unter den Menschen zu begreifen und ein bürgerliches Zusammenleben herzustellen, aber es gelingt ihr nicht, Brüderlichkeit zu schaffen. Diese hat ihren Ursprung in einer transzendenten Berufung durch Gott den Vater, der uns zuerst geliebt hat und uns durch den Sohn lehrt, was geschwisterliche Liebe ist.“<sup>53</sup>

Eine menschengerechte Demokratie lebt von einer moralisch und religiös orientierten Zivilgesellschaft. Auf dieser Ebene haben auch die christlichen Kirchen eine wichtige Aufgabe. Als konkretes, positives Beispiel kann auf die Fokolar-Bewegung verwiesen werden, die sich bewusst mit ihrem Programm „Für eine Politik in Gemeinschaft“ für eine Stärkung der Ge-

- 42) C. Lasch, *True and Only Heaven: Progress and its Critics* (New York, NY 1991), 369–41; vgl. R. Niebuhr, *Moral Man and Immoral Society: A Study in Ethics and Politics* (New York 1960), 24; C. Lasch, *Liberalism and Civic Virtue: Telos* (1991), 57–68, hier 68.
- 43) Lasch, *Heaven* 386–41; C. Lasch, *The Revolt of the Elites and the Betrayal of Democracy* (New York, NY 1995), 83.
- 44) Niebuhr, *Man* 241–256.
- 45) Niebuhr, *Man* 249–250.
- 46) Niebuhr, *Man* 254–255.
- 47) R. Niebuhr, *The Children of Light and the Children of Darkness: A Vindication of Democracy and a Critique of its Traditional Defense* (New York 1960), xiii–xiv.
- 48) W. Palaver, *Mimesis and Nemesis: The Economy as a Theological Problem: Telos* (1999), 79–112, hier 107.
- 49) Vgl. S. G. Stolberg, *Shy U.S. Intellectual Created Playbook Used in a Revolution: The New York Times* (17.02.2011), A; J. Thunfart, *Der Demokrat: Die Zeit* Nr. 10 (3.3.2011), 50.
- 50) Vgl. M. Ozouf, *Brüderlichkeit: F. Furet – M. Ozouf* (Hg.), *Kritisches Wörterbuch der Französischen Revolution, Edition Subrkamp 1522* (Frankfurt am Main 1996), 1037–1052.
- 51) Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden (Hg.), *Kompendium der Soziallehre der Kirche* (Freiburg 2006), Nr. 390.
- 52) P. Ricoeur, *Kritik und Glaube. Gespräch mit François Azouvi und Marc de Launay* (Freiburg im Breisgau 2009), 147–148.
- 53) Benedikt XVI., *Die Liebe in der Wahrheit. Die Sozialzyklika „Caritas in veritate“* (Freiburg im Breisgau 2009), Nr. 1; vgl. J. Ratzinger, *Die christliche Brüderlichkeit* (München 2006).

54) C. Lubich, *Geschwisterlichkeit in der Politik als Schlüssel zur Einheit Europas und der Welt: Bewegung für die Einheit in Österreich und Fokolar-Bewegung Österreich* (Hg.), *1000 Städte für Europa. Ein Kongress für alle Bürgermeister Europas*. Innsbruck, 9./10. November 2001 (Wien 2003), 26–3; C. Lubich, *Essential Writings: Spirituality, Dialogue, Culture* (London 2009), 254–257.

55 <http://www.fokolare.at/site/imdialog/kultur/politik>.

schwisterlichkeit in der Politik einsetzt.<sup>54</sup> Dieses Programm fasst die Bedeutung der Geschwisterlichkeit für die Politik präzise zusammen: „Es geht darum, politisches Handeln und Denken zu entwickeln, das

- die Menschheit als eine einzige Familie ansieht, deren Wert in ihrer Vielfalt liegt,
- bewusst nach Beweggründen sucht, um den Anderen wie sich selbst zu lieben,
- die Kategorie des Feindes überwindet und sich dem Verständnis des anderen vorbehaltlos öffnet,

- die Geschwisterlichkeit aller als Basis für den gesellschaftlichen Fortschritt wiederentdeckt.“<sup>55</sup>

Ausdrücklich muss in diesem Zusammenhang auch auf das Engagement der Fokolar-Bewegung für den interreligiösen Dialog hingewiesen werden, wobei gerade der Dialog zwischen Christen und Muslimen im Vordergrund steht. Zahlreiche Muslime stehen im engen Kontakt mit der Fokolar-Bewegung oder gehören ihr sogar als Mitglied an. ■

## Der moderne Rechtspopulismus

### Eine Ideologie als Herausforderung an die moderne Demokratie

■ REINHARD HEINISCH



Reinhard Heinsch ist Universitätsprofessor für Österreichische Politik in vergleichender europäischer Perspektive an der Universität Salzburg, wo er auch als Leiter der Abteilung Politikwissenschaft fungiert.

Seit mehr als 10 Jahren legen rechtsextreme und rechtspopulistische Parteien in vielen Demokratien bei Wahlen zu. Die Ursache für diese Entwicklung liegt unter anderem im Vertrauensverlust der Bevölkerung in etablierte politische Institutionen, in der Auflösung der klassischen Milieus mit ihren klar definierten Interessen, und in neuen Themen wie Identität, Immigration, Globaler Wandel, auf den die etablierte Politik keine befriedigenden Antworten gibt. Darüberhinaus kann ein Verlust der Vermittlerrolle der politischen Eliten beobachtet werden. Daher werden besonders politikferne und politikverdrossene Gruppen erreicht, wobei Korruption, Identität und Sicherheit zum zentralen Repertoire dieser Parteien neuen Typs zählen. Auch gilt, dass Populismus kein begrenztes Phänomen mehr ist, das etwa nur in Österreich, Italien oder Frankreich existiert, sondern in den unterschiedlichsten Ländern wie Ungarn, Schweden, Frankreich, Griechenland, Finnland oder den USA Erfolg zeigt und somit die vielleicht zentrale Herausforderung für heutige Demokratien darstellt. Dies ist umso bemerkenswerter, als dass viele der Gründer und charismatischen Führungspersönlichkeiten rechtspopulistischen Par-

teien wie der FPÖ, der Lega Nord, der Front National mittlerweile abgetreten sind und durch eine neue Generation ersetzt wurden. Dennoch ist der Erfolg ungebrochen.

#### Populismus: Stil oder Ideologie

Wichtig ist eine zentrale Unterscheidung: Beim Populismus als Ideologie geht es erstens immer um eine abstrakte Konzeption von „Volk“ als Einheit ohne Klassen, Interessensunterschiede und interne Gegensätze, dem ein gemeinsamer, einheitlicher Wille unterstellt wird.

Populisten linker oder rechter Prägung vereinen homogene Gruppen- oder Volkspräferenzen sowie die Weigerung den Interessenspluralismus, also die Berechtigung unterschiedlicher Interessen anzuerkennen. Zweitens bezieht sich die populistische Ideologie immer auf undefinierte finstere Gruppen, wie korrupte Funktionäre, Ausländer oder Minderheiten, die dem Volk eine volksfremde Agenda aufzwingen wollen.

Nach einer Definition des holländischen Populismus-Theoretikers Cas Mudde gilt der Populismus als eine „thin centered ideology“, also als ideologisches Konstrukt mit dünnem Inhalt, dennoch gibt der Po-